

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Bleibt der Charme des Fischereihafens? 33
- Kringelhöge 2016 35
- Meldungen 36
- Aus der Gemeinnützigen 37
- Winterball 2016 38
- Bürgerschaft im Januar 39
- Shakespeare: Der Sturm 40
- Die Manns: Eine Familie – zwei Bücher 41
- Ulf Hope vertellt 43
- Mozart: Così fan tutte 44
- Kritiken: Theater • Musik • Literatur • Geschichte 45
- Williams: Die Katze auf dem heißen Blechdach 48
- KlopfKlopf 2016 U3





LÜBECKISCHE BLÄTTER

13. Februar 2016 · Heft 3 · 181. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Kann der Charme des Fischereihafens erhalten werden, wenn das Umfeld zum „Hafenquartier“ umgestaltet wird?

Thomas-Markus Leber

Man hätte es eigentlich wissen müssen. Themen, die die Travemünder in ihrem Selbstverständnis oder auch in ihrem Herzen berühren, mobilisieren die Massen. Mehrere hundert Bürger nahmen seinerzeit an Veranstaltungen zum Grünstrand teil, annähernd so viele kamen auch, als es um das Projekt Waterfront ging. Als die Bauverwaltung jüngst die aktuellen Umbaupläne zum Fischereihafen, dem zukünftigen „Travemünder Hafenquartier“ und dem Quartier auf dem Areal des Parkplatzes Baggersand vorstellte, war das Interesse wieder riesengroß. Bereits weit vor Beginn der Veranstaltung musste der große Saal des Gesellschaftshauses wegen Überfüllung geschlossen werden. Mehr als ein Dutzend Experten standen bereit, um den Bürgern Rede und Antwort zu stehen.

Die Planungsziele

Die Planungen zielen darauf ab, den Fischereihafen sowie den angrenzenden Parkplatz Baggersand zu einem städtischen Quartier für Eigentumswohnungen, Freizeit, Tourismus und Gewerbe weiterzuentwickeln. Brachgefallene oder wenig

genutzte Flächen sollen einer hochwertigen Nutzung zugeführt, die Wasserkante touristisch aufgewertet, die Zugänglichkeit verbessert und die vorhandenen Parkplätze ausgelagert werden. Die Planer versprechen sich davon eine höhere Aufenthaltsqualität und einen neuen Anziehungspunkt für Gastronomie, Kultur und

alles nach Plan, könnte im Herbst 2016 Baurecht bestehen. Der Baustart könnte dann im Frühjahr 2017 erfolgen.

Der aktuelle Planungsstand

Der Lübecker Architekt Klaus Petersen vom Büro Petersen, Pörksen und Partner informierte zunächst über den aktuellen Planungsstand, den er anhand eines überarbeiteten und modifizierten Masterplanes aus dem Jahre 2013 darstellte. Petersen ist seit 15 Jahre in das Projekt involviert und arbeitet seit 5 Jahren am städteplanerischen Entwurf sowie an der Hochbauplanung des Hafenquartiers.

Die Planer hatten unter anderem die Erschließung des Areals überarbeitet. Der Zugang wird zukünftig auch über eine Stichstraße

von Westen her ermöglicht. Durch die Einbindung bereits bestehender Straßen konnten die Kosten reduziert und ein kleines Wäldchen in seinem Bestand erhalten werden.

Die Bebauung selbst ist kleinteiliger geworden. Im zukünftigen Hafenquartier wurde die ursprünglich vorgesehene großmaßstäbliche Bebauung mehr und mehr zugunsten einer kleinmaßstäbliche-



Fischereihafen Travemünde: Boote, Kutter, Masten, Werften

(Foto: TML)

sonstige Events. Konkret sind auf dem ca. 10,7 ha großen Plangebiet bis zu 450 Wohneinheiten sowie einige Gewerbeflächen vorgesehen. Mit der Aufstellung eines Bebauungsplanes und der zugehörigen Änderung des Flächennutzungsplanes sollen die planungsrechtlichen Voraussetzungen für die Schaffung von Wohnnutzungen sowie einer touristischen Infrastruktur geschaffen werden. Läuft

Fischfang aus der Ostsee: Skeptiker machen sich Sorgen um die Zukunft des einst blühenden Gewerbes.

(Foto: ME)

ren zurückgenommen. Die Höhen der Baukörper differieren stärker. Sie steigen nun treppenförmig von der Wasserkante zum Baggersand hin an. Vor- und Rücksprünge lockern die Fassaden zudem auf. Unverändert bleibt der Abstand der Hafenzonen von der Wasser- zur Baukante. Auf 20 Metern sind eine Arbeitszone für Fischer, eine Fahrzone für den Lieferverkehr sowie eine bis zu 10 Meter breite Zone für die Gastronomie und sonstige Gewerbebetriebe vorgesehen. Jeweils im Erdgeschoss wird es Geschäfte mit kleinem Sortiment, Gastronomie und sonstigem Gewerbe geben. Darüber sind dann Wohnungen geplant. Ferienwohnungen sind allerdings nicht vorgesehen.

Auch das Wohnquartier auf dem Baggersand wurde nochmals überarbeitet. Vieles wurde kleinteiliger und luftiger geplant. Im nördlichen Bereich dominiert eine Randbebauung, die sich am Charakter der Torstraße orientiert. Durch verschiedenste Maßnahmen sind größere familienfreundliche Freiräume entstanden. Vieles ist noch nicht komplett durchgeplant. Erst einmal müsse Baurecht geschaffen werden, sagte Petersen. Dann könne man auch etwas zur Materialität der Fassaden sagen.

Bleibt der Charme erhalten?

Viele Besucher waren an Details interessiert. Anderen ging es mehr um die grundsätzlichen Dinge. So auch um die Frage, ob und wie der Charme des Fischereihafens erhalten werden könne. Doch gibt es ihn überhaupt, diesen Charme? Das Publikum schien uneins bei dieser Frage. Jedenfalls konnte nicht jeder in der in die Jahre gekommenen Infrastruktur, in den verhängten Bauzäunen und in den herumliegenden kaputten Netzen und Bojen einen besonderen Charme erkennen. Für andere machen genau diese Dinge den Charme aus. Die an der Kai-Kante arbeitenden Fischer werden von vielen Einheimischen als identitätsstiftend empfunden. Die Diskussion wurde teilweise so leidenschaftlich geführt, dass man den Eindruck gewinnen konnte, irgendwo im Fischereihafen müsse die Seele des Ortes verborgen liegen. Oder war es doch nur der Wunsch, an Gewohntem und Vertrautem festzuhalten? Die Planer jedenfalls versprachen den Charme erhalten zu wollen. Nicht ganz deutlich wurde allerdings, wie das gelingen soll. Klaus Petersen stellte eine behutsame Entwicklung in Aussicht. Für ihn ist das Projekt „die große Chance“ für den Hafen. Es wird Veränderungen geben, so viel ist klar. Es

wird aber darauf ankommen, das richtige Maß zu finden.

Auch Projektentwickler Ronald Klein-Knott von der Gesellschaft für Entwicklung und Vermarktung (GEV) aus Hamburg weiß um die Bedeutung des Fischereihafen-Charmes. „Den wollen wir erhalten“, sagte er. Gleichzeitig wolle man aber auch die Gesamtsituation verbessern. Profitieren würden beispielsweise die Fischer, für die spezielle Liegeplätze und eine Fischereizone vorgesehen seien. Der Fischverkauf werde nach wie vor vom Kutter oder an individuell gestalteten Verkaufsständen erfolgen. Darüber hinaus sei eine Fischerhalle geplant, in der die Fischer ihre Dinge „sehr qualitativ“ unterbringen können. Auch die Genossenschaft werde ihre Halle umbauen, berichtete Klein-Knott. Neben den Fischern werden aber auch Gäste und Wassersportler profitieren. Sie werden eine



Fischeinkauf am Sonntagmorgen: „Wie viel Dorsch soll es denn sein?“ – „Also, drei brauchen wir schon.“ (Foto: ME)

einzigartige Atmosphäre erleben können, versprach der Projektentwickler. Dazu werde auch der hintere Teil des Fischereihafens zugänglich gemacht. Allerdings wird auch zukünftig kein direkter Durchgang vom Fährplatz zum Skandinavien-Kai entlang der Wasserkante möglich sein. Eigentumsrechte stehen dem entgegen. Für Wassersportler wird eine kleine Marina mit entsprechender Infrastruktur geplant.

All diese Argumente vermochten Thomas Thalau (CDU) indes nicht zu überzeugen. „Für mich ist das ein neues Wohngebiet“, sagte er, „eine Verlängerung der Vorderreihe, aber kein Fischereihafen.“

Klein-Knott sagte dazu: „Ich möchte nicht etwas schönreden, sondern schönmachen. Natürlich wird es hinterher etwas anders sein. Es wird aber nicht schlechter sein.“ Thalau sieht die Höhenentwicklung sowie die Lärmemissionen des Hafens kritisch. Klaus Petersen machte deutlich, dass die jeweilige Perspektive berücksichtigt werden müsse. Werde das 21 Meter hohe siebengeschossige Verwaltungsgebäude als Reverenz herangezogen, ergeben sich andere Eindrücke als bei einer isolierten Betrachtung eines zwei- bis dreigeschossigen Gebäudes mit einer Höhe von 10 Metern.

Mit den Lärmemissionen habe man sich schon im Vorfeld intensiv beschäftigt, sagte Ronald Klein-Knott. Das Wohnen im Fischereihafen sei uneingeschränkt möglich. Das sei ihm immer wieder zugesichert worden. „Wir hätten nie investiert, wenn wir wüssten, es ginge nicht.“ Fachgutachter hätten allerdings Lärmschutzfenster und Schlafräume zum Innenhof hin vorgeschlagen. Ein vom Projekt ausgehendes Risiko für den Hafenbetrieb wurde nicht gesehen. Ulrich Krause (CDU) hatte danach gefragt. Bei dem Projekt handle es sich zudem um ein Projekt der Innenentwicklung. Innenentwicklung bezeichnet im Städtebau die Strategie, den zukünftigen Flächenbedarf durch die Nutzung von innerörtlichen, bereits erschlossenen Flächen zu decken und auf die Ausweisung von Flächen auf der Grünen Wiese weitgehend zu verzichten. Gebiete der Innenentwicklung sind meist nicht frei von Belastungen. Es gibt jedoch viele geeignete Maßnahmen, die Wirkungen abzumildern.

Als sensibles Thema erwies sich einmal mehr die Parkraumsituation in Travemünde. Entsprechende Befürchtungen den Baggersand betreffend konnten allerdings in großen Teilen entkräftet werden. Die wegfallenden Parkflächen werden durch 400 neu zu schaffende Stellplätze kompensiert, die nördlich der Travemünder Landstraße am Bahngleis entstehen werden. Dort werden auch Wohnmobile ihren Platz finden sowie im Winter möglicherweise auch Boote. Für die Fahrzeuge der künftigen Bewohner werden Parkmöglichkeiten in den Tiefgaragen unter den Quartieren geschaffen.

Die eingangs gestellte Frage konnte für viele Travemünder indes nicht vollumfänglich beantwortet werden. Das war vielleicht auch nicht zu erwarten. Zu groß ist aktuell noch die Bandbreite der Ansichten zur Frage, was den Charme des Fischereihafens ausmacht.

Wenn die Kinder singen und sich „högen“

Das „Amt der Stecknitzfahrer“ lud 190 Honoratioren zur „Kringelhöge“.
Ein munteres Traditionsfest

Es ist ein Brauchtum, das bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. Einmal im Jahr ist „Kringelhöge“ – ein traditionelles Fest, das der Verein „Amt der Stecknitzfahrer“ bis heute am Leben erhält. Wie einst im Januar, wenn bei zugefrorenen Flüssen im Anschluss an die Jahresmitgliederversammlung gefeiert wurde, wird der Fokus auf eine Wasserstraße gelegt, auf der Salz von Lüneburg nach Lübeck transportiert wurde und der Stadt zu Reichtum verhalf: Der Elbe-Lübeck-Kanal, dessen Ausbau der Ältermann der Stecknitzfahrer, Hartmut Haase, auf jeder Kringelhöge vehement einfordert.

Jetzt sind wieder 190 dunkel gekleidete Herren der Einladung gefolgt und ver-spiesen im maritim geschmückten Saal der Handwerkskammer ihr mitgebrachtes Frühstück, trinken das von den elf Schaffern genannten Mitgliedern der alten Gilde gereichte Braumbier aus Tonkrügen und singen fröhlich zusammen. Die Musik zu den Liedern kommt vom Polizei-Traditionsorchester. Mit dem „Gruß an Kiel“ geht's Punkt zehn Uhr los. Doch gibt es gleich zu Beginn einen nachdenklichen Moment der ansonsten heiteren Feier: Zum Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden“ verneigen sich die Herren zu Ehren der Verstorbenen – in Mark und Bein gehendes Gedenken.

Seit 2004 ist das „Amt der Stecknitzfahrer“ Mitglied in der Gemeinnützigem. Fast zehn Jahre wurde im Festsaal in der Königstraße 5 gefeiert. Fast ist auch vergessen, warum heute in der Handwerkskammer gefeiert wird. Die Gründe aufzuzählen, würde aber den Rahmen dieses Artikels sprengen. Jedenfalls gibt es seit Jahren keine Kringelhöge, bei der nicht der Direktor der Gemeinnützigem und Vorsteher dabei sind. So schmettern auch in diesem Jahr Titus Jochen Heldt, Helmut Wischmeyer und Alt-Pastor Dietrich Wölfel aus voller Kehle, pflegen die alten Trinksprüche und halten die Tradition hoch. Die Stimmung steigt, von allen werden das Lübeck- und das Schleswig-Holstein-Lied stehend gesungen. Wenn nicht geschmettert wird, ist der ausgiebige Plausch untereinander angesagt. Geredet werden darf jedoch nur, wenn kein Redner spricht – ansonsten kommt der Büchenschaffer kassieren.



Zum Dank für plattdeutsche Lieder gab es Kringel für die Kinder aus Kücknitz. (Foto: jac)

Das alte Ritual pflegen unter anderem Lübecks Wirtschaftssenator Sven Schindler, Ex-Stadtpräsident Peter Sünnewold, der finnische Honorarkonsul Bernd Jorkisch und der Chef des Nautischen Vereins, Jürgen Schlichting vorn am Vorstandstisch. Ein Neuling ist auch dabei: Als „total toll“ lobt Bernd Kühn die Tagung, die für nachfolgende Generationen erhalten werden müsse. Für den Ältermann der Gothmunder Fischer ist es eine Feuertaufe. Zehn Jahre lang konnte er aus beruflichen Gründen der Einladung nicht folgen. Jetzt ließ er seinen Fischkutler liegen und schmiss sich in den dunklen Anzug. Apropos Kleiderordnung: Wer sich nicht stilschlecht wandert, zahlt Strafe. Für Herbert Kolossa, seit Jahrzehnten dabei, kein Problem. Er kommt im eigens für die Kringelhöge geschneiderten, langen Gehrock. Der Leiter des Eichamtes Baden-Württembergs, Harald Schneider, zeigt sich von der Feier „sehr beeindruckt“

und hat die längste Anreise. Während der Ältermann in gewohnt beschlagener Art von einer weniger bekannten früheren Kanalverbindung, dem Alster-Trave-Kanal, berichtet, spielt das Polizei-Traditionsorchester Märsche auf. Gelegenheit, bei

Köm und Grog sich einem schmauchenden Tonpfeifchen zu widmen.

Zuvor gibt es noch ein weiteres Highlight: Grundschulkindern der Kücknitzer Utkiek-Schule singen plattdeutsche Lieder, wofür sie mit gebackenen Kringeln belohnt werden. Dann freuen (högen) sie sich – daher der Name Kringelhöge. Einst waren es Waisenkinder, die die Lieder vortrugen und mit Brezeln beschenkt wurden. Zurück zur reinen Männerrunde: Zwar haben Frauen seit jeher keinen Zutritt zu einer Kringelhöge-Feier. Allerdings werden sie für ihre emsige Arbeit, die Herren am Nachmittag im Remter der Handwerkskammer mit Kaffee, Kuchen und belegten Brötchen zu verwöhnen, mit dem abendlichen Schafferball belohnt. Und krönender Abschlusspart einer jeden Kringelhöge ist der plattdeutsche Gottesdienst, der immer im Dom stattfindet und in diesem Jahr vom Passatchor begleitet wurde.

Rüdiger Jacob

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Geschichtsverein

Do, 25. Februar, 18 Uhr, Vortragsraum
 Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)
Bischofshof, Propstei, Dechanei

Peter Schemainda, Archäologe

Befunde und Fragen zur historischen Topographie in der Lübecker Domfreiheit. Baubegleitende archäologische Untersuchungen in den Höfen der Domschulen am Domkirchhof gaben Anlass zur näheren Beschäftigung mit dem Kenntnisstand zu historischen und baugeschichtlichen Abläufen in Lübecks Süden.

Do, 3. März, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)

„Früher war mehr Trave“ – Von der Herrenfähre zum Herrentunnel

Marlis Zahn, Lübeck

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Do, 18. Februar, 19 Uhr, Vortragssaal des Museums für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eingang Ecke Mühlendamm, Eintritt: frei – Spende erbeten

Lebenswirklichkeiten der Frau in der modernen islamisch-arabischen Welt

Dr. Nadine Scharfenort, Universität Mainz

Der Vortrag bietet Beispiele für diese Entwicklung vor allem aus den Golfstaaten, erklärt aber auch, warum die Rolle der Frau sich nicht überall in gleicher Weise verändert.

In Zusammenarbeit mit dem Museum für Natur und Umwelt

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft

Fr, 26. Februar, 19 Uhr, Kleiner Remter der Handwerkskammer, Breite Straße 10
Jahreshauptversammlung

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Di, 16. Februar, 19 Uhr, Dielenhaus, Fleischhauerstraße 79

Jenseitsvorstellungen der Antike

Dr. Rainer Foß, Ratzeburg

Im antiken Griechenland gab es weder eine dogmatische Religion noch eine orthodoxe Priesterschaft. Dies ist ein Grund dafür, dass sich die griechische Jenseits-

vorstellung frei entwickeln konnte. Die Grundlagen dafür schuf Homer; Plato erweiterte die homerische Unterweltskonstruktion um moralische Kategorien und beeinflusste damit auch die spätere christliche Jenseitsvorstellung. Am wirkungsmächtigsten schließlich wurde der römische Dichter Vergil. Im Vortrag werden die verschiedenen Stationen der antiken Jenseitsvorstellung vorgestellt. Im Anschluss vino e pane

Eintritt: 5 Euro; 3 Euro für Mitglieder

Mi, 2. März, 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10

Tizian

Susanne Resch, M.A., Lübeck

Der venezianische Renaissancemaler Tiziano Vecellio (ca. 1485–1576) hat ein reiches malerisches Werk hinterlassen. In biblischen und mythologischen Szenen, Porträts und Aktdarstellungen



entwickelt er eine neuartige, von der Koloristik bestimmte Malweise und gilt damit als Vollender der venezianischen Malerei. Der Vortrag beleuchtet Tizians Entwicklung, die seinem Lehrer Giovanni Bellini und mehr noch seinem Kollegen Giorgione verpflichtet ist und erläutert die unterschiedlichen Schaffensperioden seines Werkes. Im Anschluss vino e pane

Eintritt: 5 Euro; 3 Euro für Mitglieder

Naturwissenschaftlicher Verein

So, 14. Februar (Valentinstag), 11 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Vortragssaal

Mehr als Amors Pfeile – Biologische Eigenschaften von Blumen als Wurzeln

ihrer Symbolik

Dr. Regina Walther, Hildesheim

Der Vortrag gibt Einblicke in die geheimnisvolle Sprache der Blumen und deren biologische Hintergründe, entschlüsselt Bedeutungen im Wechsel der Geschichte und weist darauf hin, welche Blüten im Bouquet für eine geschätzte Person lieber nicht enthalten sein sollten.

Normaler Museumseintritt. (Für Mitglieder des Vereins kostenfrei)

In Kooperation mit dem Museum und dem Grünen Kreis Lübeck.

Natur und Heimat

Sa, 20. Februar, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr

Bad Oldesloe–Reinfeld

Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr (Karpfenessen), Gruppenfahrtschein
 Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Do, 25. Februar, Treffen: 14.00 Uhr Markt Schlutup, Linie 11 (ZOB 13.22 Uhr)

Rund um Schlutup

Wanderung mit der AWO

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

So, 28. Februar, Treffen: 10.00 Uhr ZOB Bad Schwartau, Linie 1 (ZOB 09.28 Uhr)

Bad Schwartau–Ratekau

Tageswanderung, ca. 14 km, Rundweg, Einkehr

Kontakt: Heidi Schlichting, Tel. 497849

Hansestadt Lübeck

Do, 18. Februar, 19 Uhr, Rathaus, Großer Börsensaal, Eintritt frei

Spuren. Fotografien zum jüdischen Leben in Schleswig-Holstein 1945-1950

Prof. Dr. Gerhard Paul, Universität Flensburg

Funambules

Mi, 24. Februar, 19:30 Uhr, An der Obertrave 18, Spenden erbeten

Jazz in the box

Schulband des Ostsee-Gymnasiums aus Timmendorfer Strand

Leitung: Marcel Schaie, Posaune.

7. Konzert in der Reihe „Young Jazz“

Weltfrauentag am 8. März

Bitte beachten Sie die Meldungen auf der Seite 48 U3



Dienstagsvorträge

Di, 16. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Gustav Radbruch, Strafrechtler, Rechtsphilosoph, Justizminister

Marion Eckertz-Höfer, Präsidentin des Bundesverwaltungsgerichts a. D.

Der Sozialdemokrat Radbruch wirkte vor allem in den 20er Jahren; seine späten Schriften beeinflussten den Umgang mit dem Unrecht des NS-Staates entscheidend.

Moderation: Hans Ernst Böttcher, Präsident d. Landgerichts a. D.
Gemeinsam mit dem Willy-Brandt-Haus Lübeck, gefördert von der Dietrich-Szameit-Stiftung

Di, 23. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Claudius-Familien und Lübeck

Gerhard Huß, Lübeck

Vortrag und Buchpräsentation anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Vereins für Familienforschung e. V. (s. auch Seite 47)

Musikschule der Gemeinnützigen

So, 21. Februar, 17 Uhr, Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei
13. Lübecker Singstund

Die Schülerinnen und Schüler der Gesangsklasse Dieter Müller laden zu ihrer 13. Lübecker Singstund ein.

mittwochsBildung

Mi, 24. Februar, 19.30 Uhr, Kolosseum, Kronsfordter Alle 25, Eintritt frei

Podiumsdiskussion: Inklusion im beruflichen Bereich

Der Leiter der Friedrich-List-Schule, Stephan Cosmus, und die Studienleiterin am IQSH, Jutta Weiß, moderieren den Abend.

Erfahrungen aus der Region werden zusammengetragen. Unterstützt wird die Veranstaltung durch das Impro-Theater Instant. SL. Vertreten sein werden: das Bugenhagenwerk, eine Schulleiterin, die Firma Integra, das Arbeitsamt und die IHK.

Kolosseum

Sa, 20. Februar, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Quadro Nuevo

Immer schon hat Quadro Nuevo Tango gespielt. Das Instrumental-Quartett hat abseits der gängigen Genre-Schubladen eine ganz eigene Sprache der Tonpoesie entwickelt.

So, 21. Februar, 18 Uhr, Kronsfordter Allee 25, Eintritt frei
Maximilian Biebl (Violine) und das Junge Orchester Hamburg

Hinweise aus der Geschäftsstelle

Neue Telefonnummer der Familien- und Seniorenbetreuung:
Mo., Mi., Do., Fr., 9.00–10.00 Uhr, Tel. 58 609 280 und 0176 45 718 920, Bürozeit: Di. 11.00–13.00 Uhr, Tel. 7 01 19

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Laura Ahnemann
Dr. Hannes Kuhn
Dr. Thomas Braun

Dr. Elisabeth Remer-Kuhn
Annegret Wegner-Braun

Der besondere Hinweis

Do, 3. März, 16-18 Uhr: Wertstoffhof Niemark, Eingangsbereich

Führung über die Deponie Niemark

Ulrike Schröder, BUND

Die Deponie befindet sich im Süden Lübecks und ist seit 1963 in Betrieb. Wurde der Abfall früher unbehandelt eingelagert, gelten seit 2005 per Gesetz besondere Anforderungen an die Ablagerung von Abfällen. So wird mit der Mechanisch-Biologischen Abfallbehandlungsanlage (MBA) eine Reduzierung des einzulagernden Abfalls erreicht und Deponieraum eingespart. Bei der Führung wird es allgemein um den Ablauf der Einlagerungen gehen, aber auch die Energiegewinnung durch Deponiegas erklärt.

226. Stiftungsfest

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, gegründet 1789, lädt Mitglieder und Gäste herzlich ein zum

226. Stiftungsfest am Freitag, 19. Februar 2016

18:00 Uhr • Kleines Konzert in St. Jakobi

18:45 Uhr • Verlesung des Jahresberichtes

Im Anschluss ab ca. 19:30 Uhr Festliches Abendessen
Grüßworte
Tischrede des Direktors

MENUE

Champagner-Senssuppe mit Orangensahne

Schinkenbraten der Buddenbrooks mit Charlottensauce,
dazu buntes Gemüse und geröstete Petersilienkartoffeln

Schwarzwälder-Kirschtörtchen mit marinierten Kirschen

Kaffee

Der Preis für das Menue beträgt 34,- Euro.
Bitte geben Sie bei der Anmeldung an, ob Sie Vegetarier sind.
Teilnehmerkarten erhalten Sie im Büro Königstraße 5.
Sie können sie auch telefonisch unter der Nummer 7 54 54 verbindlich bestellen.

info@die-gemeinnuetzige.de

Im Namen der Vorsteherschaft der GEMEINNÜTZIGEN

Titus Jochen Heldt, Direktor

Antje Peters-Hirt, stellvertretende Direktorin

Winterball 2016: Tanz, Unterhaltung und strahlende Gesichter



*Eine Befragung der Gäste ergab viel Lob für die Musik, das Ambiente, und den gesamten Ballverlauf. Die Preisträger der Befragung erhielten einen Gutschein für zwei Eintrittskarten mit Sitzplatz für den Winterball 2017. (Foto oben: Peter Vesely)
Eröffnet wurde der Ball vom Ehepaar Held. (Foto links: jac)*



Samba, Foxtrott und Jive sorgten für eine volle Tanzfläche. Manche Gäste wünschten sich mehr Platz und Frischluft. (Foto: jac)

Die Bürgerschaft im Januar

Taktische Senatorenwahl mit Nachgeschmack

Burkhard Zarnack

Vier Bewerber gab es für das Ressort des Innen- und des Umweltsenators, die Senatoren Schindler und Möller als Amtsinhaber und zwei Neubewerber, Ludger Hinsen und Boris Blöß. Hinsen ist Verwaltungsjurist mit praktischen Erfahrungen, die er zuletzt fünf Jahre in Essen sammeln konnte, Boris Blöß ist Berufsoffizier mit Erfahrungen aus dem Bereich der Inneren Führung.

Die Auseinandersetzungen um diese beiden Senatorenposten haben die Parteien der Bürgerschaft wochenlang vor allem hinter den Kulissen beschäftigt. Einen Tag vor der entscheidenden Bürgerschaftssitzung einigten sich die beiden großen Fraktionen, SPD und CDU, auf folgendes Wahlverhalten: Sven Schindler wird wiedergewählt (obwohl Andreas Zander noch ein paar Tage vorher erklärt hatte, dass er sich für ihn keine Wiederwahl vorstellen könne – eher für Bernd Möller). Die SPD, so hatte die Fraktion signalisiert, könne sich für den Kandidaten Hinsen nicht erwärmen; offensichtlich gab es für sie Flecken in der Biografie. Die Grünen teilten diese Skepsis.

Hinsen und Blöß – so der Plan weiter – bewerben sich mit Bernd Möller um das Umweltressort. Das bedeutete für den Wahlvorgang, dass der vermeintlich stärkere Kandidat, Möller, zwei Mitbewerber erhielt, dagegen Sven Schindler ohne Gegenkandidat antrat. Eine bemerkenswerte Wahlgeometrie!

Das Ergebnis der geheimen Wahl: Sven Schindler (SPD) erhielt 37 Ja- und 10 Neinstimmen bei zwei Enthaltungen (SPD und CDU verfügen zusammen über 32 Stimmen). Damit wurde er in seinem Amt bestätigt – offensichtlich nicht nur mit den Stimmen von CDU und SPD.

Für die Wahl des Umweltressorts (erweitert um Sicherheit und Ordnung) reichte die einfache Mehrheit. Die Rechnung der Parteistrategen ging auf: Im Urnengang setzte sich der CDU-Kandidat Ludger Hinsen aus Münster durch, und zwar knapp mit 25 Stimmen (hier fehlten wohl einige Stimmen aus den beiden großen Lagern), gegenüber 21 für den bisherigen Amtsinhaber Möller. Offensichtlich konnten nicht alle Fraktionsmitglieder von diesem neuen Kurs überzeugt werden.

Damit wird Ludger Hinsen ab 1. Mai 2016 neuer Senator. Er ist neben der Senatorin Kathrin Weiher der zweite Senator,

der von den Konservativen gestellt wird – auch wenn Kathrin Weiher sich selbst als parteilos bezeichnet. Die Ironie dieser Wahlabsprache liegt wohl darin, dass der als „schwächer“ empfundene Kandidat sein Amt behält und der stärkere gehen muss. Die Grünen reagierten mit Bestürzung und Trauer auf das Ende der Ära Möller, schließlich war er „ihr“ Senator.

Außenstehende dürften sich in ihrer bereits länger gehegten Vermutung bestätigt fühlen, dass Qualifikation für das Amt eines Senators in Lübeck eher zweitrangig ist, denn über den Erfolg oder Misserfolg einer Wahl entscheidet die jeweils aktuelle Parteitaktik – das bedeutet Glück für denjenigen Bewerber, der gerade in dieses Raster hineinpasst; der andere hat Pech und fällt durch. Der kritische Betrachter denkt aber nicht nur an die unbefriedigende Innen-, sondern auch an die Außenwirkung, z.B. für die näher rückende nächste Senatorenwahl – dem Posten des Bausenators.

MuK-Gelder für den ersten Bauabschnitt freigegeben

Ein roter Faden zog sich durch die Debatte über die Freigabe von Finanzmitteln für den ersten Bauabschnitt der MuK. Er lautete: Wir alle wollen die MuK („Niemand will die MuK schließen“, Marcelus Niewöhner, BfL; „Niemand will eine Mauer bauen“, kolportierte Jan Lindenau, SPD.). Interessant war jedoch das mehr oder weniger differenzierte „aber“, das diesem Bekenntnis folgte, z. B. durch die Spiegelstrichklauseln in einem interfraktionellen Antrag (...Freigabe der Mittel erst...):

- wenn Drittmittel fließen
- wenn Fundraising und Sponsorenmodelle entwickelt worden sind
- wenn vor dem zweiten Bauabschnitt – weitere Drittmittel fließen
- wenn durch einen Finanzplan des Bürgermeisters nachgewiesen wird, dass der zweite Bauabschnitt „ohne Zugriff auf reguläre städtische Investitionsmittel“ erfolgt
- wenn nach der Sanierung – ab 2022 – eine Unterhaltsbeteiligung aller Nutzer sichergestellt ist.

Es war Andreas Zander (CDU), der diesen als gordischen Knoten zusammengeführten interfraktionellen, in seiner Wirkung MuK-Sanierungs-Verhinderungs-Antrag



Bernd Möller, Verlierer der Wahl, gratuliert Ludger Hinsen (Foto: BZ)

durchschlug. Nach der gewünschten kurzen Sitzungsunterbrechung stimmten alle Fraktionen der sofortigen Aufhebung des Sperrvermerks zu. Die Punkte „Fundraising“, „Finanzplan vor dem 2. Bauabschnitt“ und „Unterhaltsbeteiligung“ blieben allerdings auf Wunsch der Bürgerschaftsmehrheit stehen und werden im Zusammenhang mit dem zweiten Bauabschnitt für weitere Diskussionen sorgen. Für den ersten Bauabschnitt sind damit die Finanzmittel in Höhe von 7,06 Millionen Euro (insgesamt) freigegeben (die Finanzierung erfolgt durch städtische Haushaltsmittel sowie Zuschüsse des Landes und der Possehl-Stiftung).

Standesamt, Heirat im Rathaus und Völkerkunde

Einem Antrag der Grünen zufolge soll der Umzug des Standesamtes (Linde'sche Villa) in das ehemalige Völkerkundemuseum („Völkerkundesammlung“) erst dann erfolgen, wenn für die Völkerkunde ein geeignetes Gebäude gefunden ist (einstimmig). Der besondere Wert der Völkerkundesammlung wurde hervorgehoben. Diskutiert wurde auch, das Bundesbankgebäude am Holstentor zu kaufen. Bürgermeister Saxe wurde beauftragt, ein schlüssiges Konzept für die Völkerkundesammlung und für die Organisation von Trauungen im Rathaus vorzulegen (bis Juni 2016).

Weitere Beratungen erfolgten im Zusammenhang mit:

- dem Wohnungsbau (SPD will eine Quote von 30% für den Sozialen Wohnungsbau)
- Lübecker Ortsschildern: Schilder mit dem Zusatz „Universitätsstadt“ ohne Ortsteilangabe werden weiter aufgestellt
- dem Ratsinformationssystem, das auf Antrag der Parteipiraten verbessert werden soll
- der Verlegung des Wertstoffhofes Kanalarstraße, die nach einem Antrag der Linken nicht vorgenommen werden sollte; der Antrag wurde abgelehnt.

Im nicht öffentlichen Teil wurde über Grundstücksangelegenheiten beraten.

Shakespeares letztes Stück: „Der Sturm“ – Von der Macht des Verzeihens

Wir feiern wieder ein Shakespeare-Jahr. William Shakespeare, von dem so wenig Persönliches gesichert überliefert ist, wurde 1564, also 2014 vor 450 Jahren, im englischen Stratford-upon-Avon geboren. Dort starb er 1616, also 2016 vor 400 Jahren. Mit seinem vermutlich 1611 entstandenen letzten Stück „Der Sturm“ zelebriert das Theater dieses Gedenkjahr. Es ist ein Fest.

„Ein Sommernachtstraum“, „Wie es euch gefällt“, „Antonius und Kleopatra“

und jetzt „Der Sturm“: Zum vierten Mal inszeniert Patrick Schlösser an der Bekkergrube ein Shakespeare-Stück und dies vorweg: Die Arbeit, bei der sich der Regisseur auch für die Bühne verantwortlich zeigt, ist von gewohnter Klasse und Eindringlichkeit. Noch während sie ihre Plätze einnehmen, sehen sich die Zuschauer schon mitten drin im Stück, auf der nahezu komplett mit weißem Tuch ausgeschlagenen Bühne sprechen schwarz gekleidete Darsteller wie im Wind schwankend Sätze aus der ersten Szene. Man ist auf See, ein Sturm, „Der Sturm“, zieht auf, von Prospero herbeigezaubert, für ihn ist es die Gelegenheit, Rache zu nehmen. Dass dieser Zauberer zornig ist, zeigt sein Darsteller Timo Tank kraftvoll. Prospero, einst Herzog von Mailand, wurde von seinem Bruder Antonio (Matthias Hermann) und dem König von Neapel (Sven Simon) um Herrschaft, Heimat und beinahe auch ums Leben gebracht. Mit seiner Tochter Miranda ausgesetzt auf einem morschen Kahn, von einem Getreuen (Astrid Färber) mit dem Nötigsten – Büchern – versorgt, strandete er auf einer Insel und machte sich diese kleine Welt untertan. Der Luftgeist Ariel



Timo Tank (Prospero), Josepha Grünberg (Miranda), Vincenz Türpe (Ferdinand), Will Workman (Ariel)

(Foto: Kerstin Schomburg)

(Will Workman) und der Eingeborene Caliban (Henning Sembritzki), Sohn einer Hexe, folgen seinen Befehlen, beide tun es nicht gerne, aber sie stehen unter dem magischen Bann. (Man ist mit diesen beiden Figuren auf einen Nebenschauplatz der Literaturgeschichte eingeladen. Autoren wie J.R.R. Tolkien oder Joanne K. Rowling haben ihre Fabelwesen nicht aus dem Nichts geboren.) Als die Missetäter von einst von einer Hochzeit aus Tunis zurückkehren, befiehlt Prospero einen Sturm, der die Feinde an die Ufer seiner Insel spült. Er zerstreut die Thronräuber und ihre Hofschanzen, isoliert den neapolitanischen Kronprinzen Ferdinand und erteilt Lektionen über Todesangst, Machtverlust, Trauer. Nicht geplant ist die Romanze zwischen Miranda und Ferdinand, die eine Magie entfaltet, der sich am Ende selbst Prospero ergibt. Josepha Grünberg und Vincenz Türpe geraten die Liebesszenen hinreißend naiv. Man meint den Blitz zu spüren, der in die jugendliche Welt einschlägt und alles möglich machen will.

Es wird ein gutes Ende. Prospero überwindet seine Rachegelüste; es ist eine Befreiung. Zunächst aber zeigt Schlösser

den Weg dahin. Der Sturm, der nicht nur zur See, sondern auch in den Köpfen der Figuren tobt, reißt die weißen Wände ein, dahinter ist es schwarz. Doch ist es nicht bloß Gut und Böse, die weiß und schwarz symbolisiert werden, es geht um Balance, Yin und Yang, teilen und herrschen, verzeihen und richten, um eine Welt, die neben der wieder hergestellten Macht des Prospero auch einen Caliban erträgt und in der ein Ariel existiert. „Es gibt mehr Ding’ im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt“, heißt es im „Hamlet“. Im „Sturm“ zeigt Schlösser, dass es mehr als Ratio gibt. Auf dem Fundament durchweg gelungener Schauspielkunst gelingt ihm das mit staunenswert wenigen Mitteln. Einen einzigen Farbtupfer gibt es in der schwarz-weiß um Balance spielenden Welt: Es ist das Karottenrot von Ariels Haaren.

Begeisterten Applaus gab es am Ende für alle. Dass er für Ariel und den geradezu beängstigend tückischen Caliban besonders laut ausfiel, war hochverdient. Inniger kann man die Grenzen von Ratio und Zivilisation kaum überschreiten.

Karin Lubowski

Die Manns: Eine Familie – zwei Bücher

Michael Eggerstedt

Thomas Mann – Der Verfall einer selbstverliebten Familie. Mit diesem Untertitel erschien der SPIEGEL im Oktober letzten Jahres anlässlich der Frankfurter Buchmesse und vor dem Hintergrund des Erscheinens zweier neuen Biographien der Familie Mann. Der vermeintliche Verfall der Familie findet im angekündigten Artikel dann allerdings doch nicht statt. Stattdessen zieht der Autor das Resümee, dass die Manns „unsere Präsidentenfamilie“ geblieben sind. Aber man sieht: Mann sells! Übrigens schaffte es die Familie Mann im Jahre 2001, im Zuge der Verfilmung der Familiengeschichte der Manns durch Heinrich Breloer, schon einmal sogar als Titelstory in den SPIEGEL. Seinerzeit waren die Manns übrigens noch die „Windsors der Deutschen“. So vergehen die Zeiten.

Es ist schon wirklich etwas Einzigartiges: 60 Jahre nach dem Tod Thomas Manns erscheinen fast zeitgleich zwei neue Biographien über die Familie Mann – und schaffen es sogar in die Bestsellerlisten! Die Rede ist von Manfred Flügges „Das Jahrhundert der Manns“ sowie Tilmann Lahmes „Geschichte der Manns“. Beide jeweils über 400 Seiten starken Familienporträts erblickten im letzten Jahr – nur wenige Monate voneinander getrennt – das Licht der Öffentlichkeit. Dabei haben diese beiden Biographien manche Vorläufer: von der nüchtern-sachlich geprägten Variante „Die Familie Mann“ von Hans Wißkirchen bis zum tiefenpsy-

chologisch durchtränkten Stoff Marianne Krülls „Im Netz der Zauberer“, um nur die wichtigsten Antipoden zu nennen.

Es zeigt sich somit einmal mehr, dass Klaus Mann mit seiner 1939 im Exil getroffenen Prophezeiung, nach der man später Bücher über die Familie und ihren einzelnen Mitgliedern schreiben würde, Recht behalten hat.

Was hat es nun aber mit diesen Neuererscheinungen auf sich, was macht ihre Besonderheiten aus, was unterscheidet sie?

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei Manfred Flügge und Tilmann Lahme um zwei Autoren handelt, die sich vor wenigen Jahren schon einmal mit den Biographien zweier Mitglieder der Familie Mann verdient gemacht haben, nämlich mit Heinrich Mann bzw. Golo Mann. Ihr Nukleus lag bisher nicht auf Thomas Mann. Dieses muss bei einer solchen Familienbiographie durchaus kein Nachteil sein, zumal beide Autoren beim Fährtenlesen unterschiedliche Perspektiven gewählt haben. Dieses macht die Auseinandersetzung mit ihren neuen Büchern aber gerade interessant und reizvoll.

So wählt Manfred Flügge bei seinem Nachzeichnen der Biographie der Manns den Weg von 28 Essays, um die einzelnen Familienmitglieder und deren Leben zu portraituren: beginnend von den Großeltern Katia Manns, den Dohms, bis zur Zeit der Mann-Verfilmung durch Heinrich Breloer. Diese Darstellungsweise hat ihre Vorteile, vor allem den, dass durch diese

intensiven Einzelbetrachtungen vertiefende und klar strukturierte Charakterisierungen der Portraitierten ermöglicht werden.

Dieses geschieht allerdings um den Preis, dass eine Verknüpfung der einzelnen Handlungs- und Wirkungsstränge zwischen den Mitgliedern der Familie Mann kaum zu erkennen ist. Im Gegenteil: Die Figuren stehen als Solitäre freischwebend und oftmals eher zusammenhanglos im Raum und Zeit; ihre gegenseitigen persönlichen Beziehungen und Abhängigkeiten im Tun und Lassen sind nicht immer erkennbar. Dieses ist aber gerade bei der Familiengeschichte der Manns schade, wird doch so die Chance verpasst, dem Leser Komplexität und Wirkungszusammenhang dieser Familie und ihrer einzelnen Mitglieder im Kontext ihres familiären Verbundes deutlich zu machen. Viele Einzelbilder, die nur mühsam zu einem Buch zusammengeführt werden, machen eben noch kein ganzes Bild aus.

Dafür gelingen Manfred Flügge in seinen Essays sehr schöne und teilweise anrührend zu lesende Passagen. Dieses gilt vor allem dann, wenn Thomas Mann im Mittelpunkt steht. Selten ist wohl über die Einzigartigkeit des Schreibstils von Thomas Mann Treffenderes, Einfühlsameres oder Anmutigeres geschrieben worden als in diesem Buch.

Leider relativiert sich das Lesevergnügen an manchen Stellen und zwar in zweierlei Gestalt: Zum einen verdrießen Flüchtigkeitsfehler jeglicher Art, die dem

LUBECA
VERSICHERUNGSKONTOR GMBH

...seit 1909

Ihr persönlicher
Ansprechpartner
in Lübeck



LUBECA
VERSICHERUNGSKONTOR GMBH

...digital

...modern

...auf den Punkt

...persönlich

www.lubeca-privat.eu

Wir fangen dort an, wo andere bereits aufgegeben haben...
Wir verfolgen Ihre Ziele und Wünsche im Sinne einer ganzheitlichen, persönlichen Beratung.

Versichern heißt Vertrauen!
Ein Unternehmen der POSSEHL-Gruppe



Lektorat entgangen sind. Zum anderen fällt man über manche inhaltliche Unebenheit: So wird sich nicht jeder der Auffassung von Manfred Flüge anschließen, dass Thomas Mann 1938 aus rein finanziellen Gründen die Schweiz verließ und in die USA übersiedelte. Und man staunt darüber, dass Thomas Mann die Anregung zum Titel „Tod in Venedig“ über Ernst Bertrams Nietzsche-Buch erhalten haben soll, denn dieses erschien erst im Jahre 1918 und somit über fünf Jahre nach der Veröffentlichung der Novelle von Thomas Mann. Schließlich stutzt man, wenn man liest, dass Joseph von einem seiner Brüder aus dem Brunnen gerettet worden sei, in den ihn diese vorher gesteckt hatten, was das Vertrauen in die Werkkenntnis des Autors ein wenig erschüttert.

Diese Schwächen wurden zwischenzeitlich erkannt, denn der Autor hat eine „Errata-Seite“ auf seiner Website eingerichtet, auf der schon über 20 Fehler in der ersten und zweiten Auflage des Buches verzeichnet sind. Die Kundschaft bleibt aufgefordert, neue zu melden, um sie in der nächsten Auflage einzuarbeiten. Hier übernimmt also das Publikum das Qualitätsmanagement und erhält auf diese Weise Gelegenheit, am Gelingen der nächsten Auflage des Buches aktiv mitzuwirken – kurios, kurios, wie der alte Buddenbrook (und Thomas Mann) sagen würden...

Weitere Reibungsflächen bieten die vielen mehr oder weniger umfangreichen Werkbesprechungen von Manfred Flüge: Hier fragt man sich, welche Sinnhaftigkeit die (teilweise sehr subjektiv eingefärbten) Inhaltswiedergaben der Werke der schreibenden Familien-Mitglieder im Kontext einer Familienbiographie haben, zumal diese nicht nur an einigen Stellen fehlerhaft, sondern höchst unterschiedlich proportioniert sind. So beschäftigt sich Manfred Flüge über acht Seiten sehr kritisch mit dem „Doktor Faustus“ von Thomas Mann, aber nur auf einer knappen Seite mit dem kompletten Spätwerk von Heinrich Mann. Dieses reicht ihm (wohlgemerkt dem Verfasser seiner Biographie) aber, um es mit wenigen Worten völlig zu zerreißen und abzutun. Und seltsam: eine der Anmerkungen, die Manfred Flüge zum Faustus u. a. einfallen, mögen auf sein eigenes Buch mindestens genauso gut zutreffen „Es ist eine große Galerie von Porträts, aber die stehen unbezogen nebeneinander ...“

Gleichwohl erfreut man sich an der Lektüre seines Buches nicht zuletzt wegen einiger „Sommerprossen“: so liest

man – quasi als „Beifang“ – unter Hinweis auf Karsten Blöckers Untersuchungen über den Lübecker Juristen und Politiker Arnold Brecht und seinen Einfluss auf Thomas Mann (siehe „Lübeckische Blätter“, Nr. 3/2013). Auch findet der gemeinsame Freund von Heinrich und Thomas Mann, Maximilian Brantl, im Zusammenhang mit der Versöhnung der seinerzeit feindlichen Brüder zumindest kurz Erwähnung (siehe „Lübeckische Blätter“, Nr. 16/2015).

Den Gegenentwurf zu Manfred Flüges essayhafter Sammlung „Jahrhundert der Manns“ stellt Tillmann Lahmes flüssig und geschmeidig zu lesende „Geschichte der Manns“ dar.

Hier findet sich nun eine gänzlich andere Erzählweise und zwar in Form einer chronologisch aufbereiteten Familienbetrachtung, die sich weitgehend auf die sechs Kinder von Herrn und Frau Thomas Manns (so nannte sich Katia Mann tatsächlich selbst) konzentrieren, ohne dabei



deren Umfeld, z. B. Heinrich Mann und die jeweiligen Lebensabschnittsbegleiter der Kinder auszublenken.

Doch Tillmann Lahmes „Geschichte der Manns“ ist in Wirklichkeit nur eine Teilgeschichte, denn ihre Geschichte beginnt erst im Jahre 1922, also zu einem Zeitpunkt, als sämtliche der sechs Mann-Kinder geboren und teilweise erwachsen sind und sich Thomas Mann zum allseits arrivierten Schriftsteller und demokratischen Republikaner entwickelt hat. Dieses Ausblenden wesentlicher, weil prägender Teile der Vergangenheit schmerzt, zumal der Anspruch einer seriösen Familienbiographie doch ein anderer ist. Schließlich

will der Leser wissen, warum man(n) so ist, wie man(n) ist ...

Anders als Manfred Flüge setzt Tillmann Lahme bei seinem Buch deutlich stärker auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern auf der einen Seite und auf die zwischen den Kindern auf der anderen Seite. Bisweilen ist man an eine ganz eigene Art einer Familienaufstellung erinnert. Hieraus entwickelt Tillmann Lahme nun ein in sich schlüssiges und konsequent chronologisches wie aus einem Guss zu lesendes Bild des Gesamtkomplexes der Familie Mann – allerdings eben erst ab der zweiten Lebenshälfte Thomas Manns.

Hierbei spielt Tillmann Lahme den Vorteil aus, sich mit den ca. 3.000 erst vor drei Jahren aufgefundenen Briefen aus dem Nachlass von Katia Mann beschäftigt zu haben. Anders als bei Manfred Flüges „Jahrhundert der Manns“ hat man in diesem Buch das Gefühl, nicht nur vertiefendes, sondern tatsächlich auch inhaltlich Neues zu erfahren – ohne dass dieses explizit Erwähnung findet (eine Auswahl von ca. 300 Briefen soll laut Verlagsangaben in diesem Jahr erscheinen). Ein Beispiel hierfür ist Erika Mann, deren Neigung, die Wahrheit nach eigenem Gusto zu gestalten und diese dann nach außen zu tragen, durchaus erhellenden Charakter hat – Tillmann Lahme eröffnet hierfür den Blick, aber nicht die Quelle.

Allerdings ist Vorsicht geboten. Der überaus gefällige und höchst unterhaltsame Erzählstil des Autors birgt die Gefahr, insgesamt ein wenig zu oberflächlich und geschmeidig zu erzählen und dabei – gewollt oder ungewollt – den Stab über die einzelnen Familienmitglieder zu brechen. Tillmann Lahme gelingt es durch seine sprachlich gediegene Sezierkunst letztlich, so gut wie bei jedem Mitglied der Familie mindestens ein charakterliches Defizit herauszuarbeiten. So erscheinen alle Kinder von Thomas und Katia Mann als höchst fragwürdige Gestalten – doch wird man damit den Personen und ihrer Zeit, in der sie lebten, wirklich gerecht? Zweifel sind angebracht. Einzig Golo Mann bleibt im Wesentlichen von dieser bisweilen respektlosen Darstellungsweise verschont – hier meint man das Wohlwollen seines Biografen zu erkennen.

Ein wesentlicher Unterschied besteht auch darin, dass Tillmann Lahme das Werk von Thomas Mann und den Seinen bestenfalls beiläufig erwähnt, es aber weder beschreibt noch wertet. Dieses Auslassen fördert natürlich den Lesefluss, setzt allerdings gefestigte Kenntnisse über die

Produktion der Familienmitglieder voraus. Fehlt diese Grundierung, läuft man Gefahr, die Familienbiographie mit einem „Klatsch-Buch“ einer mehr oder weniger beliebigen Prominenten-Familie (egal ob nun Windsors oder Präsidentenfamilie) und ihren Schrullen und Störungen zu verwechseln – nämlich ohne Bezug zum Eigentlichen: der Literatur, der Geschichte ihrer Entstehung und ihrer damaligen und heutigen Bedeutung.

Ist man hingegen mit den Zusammenhängen vertraut, besteht das Gefährdungspotenzial darin, dass sich beim Leser nach Lektüre des Buchs das Gefühl einschleicht, nun mit den Manns und der Familie endgültig „fertig“ zu sein – und sich Hanno Buddenbrooks erinnernd, womöglich einen geistigen Schlussstrich unter das Kapitel dieser offenkundig desolaten Familie ziehen zu wollen. Beides wäre aber ebenso falsch wie schade!

Insofern sollte man um die Begleiterecheinungen und möglichen Nebenwirkungen beider Bücher wissen und sich entsprechend wappnen – und sich an einen lohnenden Lesestoff machen!

Manfred Flüggés und Tillmann Lahmes Bücher stehen übrigens für einen weiteren und grundsätzlichen Aspekt, der für den Umgang mit Thomas Mann und den Seinen beispielhaft sein könnte: Wie gehen wir mit Thomas Mann, seinem Werk, aber auch mit der Familie – auch als Anknüpfungspunkte zu ihrer jeweiligen Zeit – und deren Schaffen zukünftig um?

Bei allen kritischen Anmerkungen zu Manfred Flüggés „Das Jahrhundert der Manns“ gelingt es ihm mit seiner Biographie doch, die Aufmerksamkeit auf etwas zu lenken, was in den letzten Jahren zunehmend verloren gegangen ist: Das konkrete Einlassen und die Beschäftigung mit Thomas Manns Schaffen, mit seinem

Werk, d. h. mit seiner Auseinandersetzung mit sich und der Welt!

Auf der anderen Seite soll und darf keinesfalls auf die kritische Würdigung der Person Tomas Mann und seiner Familie verzichtet werden. Im Gegenteil: diese ist weiterhin notwendig und unverzichtbar, zumal sie dem Interesse der breiten Öffentlichkeit entspricht! Tillmann Lahme hat in seiner Biographie anschaulich gezeigt, wie man auf dieser Tastatur zu spielen vermag.

Alleine die Balance beider Aspekte sollte stimmen, will man sich auch zukünftig nachwachsender Lesergenerationen versichern. Die beiden hier besprochenen Bücher verdeutlichen Risiken und Chancen einer solchen inhaltlichen Auseinandersetzung und bieten Potenzial für spannende Diskussionen über die zukünftige Aufstellung von Thomas und Co. in der Öffentlichkeit – auch und gerade in Lübeck und der künftigen inhaltlichen Ausrichtung und Gestaltung des Buddenbrookhauses!

Ulf Hope vertellt: Kaisers Gebortsdag

In uns Familje hebbt wi jümmer gern Gebortsdag fiert, tomindst sünd wi to'n gemütlichet Kaffeedrinken tosammen kamen. In Januar weer mien Mudder an de Reeg. Un wenn wi den Koken verputzt harrn un bi de tweete Tass Kaffe togang weern, hett se jümmer vertellt, dat se in de ersten Johren as Schoolkind an ehren Gebortsdag frie hatt hett. Datt leeg dor an, dat Kaiser Willem II. up densülbigen Dag, den 27. Januar, Gebortsdag hatt hett. Un se kunn denn al na dat Fröhstück ehre Geschenke utpacken un dormit speeln.

Un dat passeerte so lang, bet nah den Krieg Willem na Holland utneite.

Eenmal as mien Mudder dat mal weder vertellte, sä en vun ehr Enkels, dat neben den oolen Kaiser ook Wolfgang Amadeus Mozart an den 27. Januar Gebortsdag hett. Mien Mudder meente, ook good, aver schoolfrie hett dat dorüm nie nich geven.

Ehre letzten Johrn hett mien Muder in een Seniorenheim wahnt, wiel dat se Help bruukte bi dat Antreken un Duschen. Aver sünst weer se noch good togang. Un na ehr erste Gebortsdagsfier wüssen dor natürlich alle Lüüd, wat dat mit Willem II. un ehr up sik harr.

Eens Dags, as ik ehr besökte, vertellte se mi, dat een Doktor bi ehr west weer, de ruutfinnen wull, wat dat mit ehre Pflegestufe ok sien Ordnung harr. He wull

weeten, woans se klorkamen dä und hett allerhand Fragen stellt. „He hett blots ruutfinnen wullt, wat ik noch een klore Kopp heff“, meente mien Mudder.

He wull weeten, wat se noch allens behollen harr ut de Tied, bevör se in dat Heim gieng, ok genau, wie old se denn nu weer. „He mag ja woll een goden Dokter sien“, kommentierte se, „avers sünst harr he nich veel Ahnung: He wüss nich mal, wann Kaiser Willems Gebortsdag weer. Na Mozart heff ik em denn gor nich erst fragt.“

Un wat keem dor bi ruut? In sienen Bericht harr de Doktor schreven: „Frau H. verfügt mit über 90 Jahren noch über erstaunliche historische Kenntnisse.“ Recht harr he dormit. Und so is dat ok bleven, bet na eern

tweeunneentigsten un letzten Gebortsdag ..“verfügt in ihrem hohen Alter noch über erstaunliche Kenntnisse.“



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Im Irrgarten der Gefühle und Leidenschaften

Das Theater brachte eine Neuinszenierung von Mozarts „Così fan tutte“

In allen Farben irisiert Mozarts „Dramma giocoso“ zwischen Buffo-Witzeleien, Parodistik, echten und geheuchelten Gefühlen, Zynismus wie auch Opera-seria-Verzweiflung. Um einen frivolen Treuetest geht es, in dem die vorgeblich verreisten Ferrando und Guglielmo maskiert ihre Bräute spiegelbildlich vertauscht zu einer neuen Heirat verführen. Was gelingt, denn in der „Schule der Liebenden“, so der Untertitel, wird alles durchgenommen: „Così fan tutte“ – so machen es alle. Die Aufführung im Großen Haus fasziniert vor allem durch ein musikalisches Niveau, das jeden Vergleich weit und breit grandios besteht. Als Gastdirigent wirkt Felix Krieger am Pult, der mit den Philharmonikern enorm frisch und leichtfüßig spielt, inspiriert von historischer Praxis und somit vibratoarm, doch ohne Dogma. Exzellent strömen die herausgehobenen Holz- und Blechbläserpartien, der Streicherklang. Bei der Tempowahl schöpfte Krieger am 30. Januar hochdifferenziert die ganze Palette aus zwischen temperamentvollem Voranstreben und ausdrucksstarkem Nachsinnen.

Ausgezeichnet begleitet er die Sänger. Eine wunderbare Fiordiligi ist Erica Eloff, deren schöner Sopran sensibel ausschwingt, rund im Timbre und gestochen bei Koloraturen. Als ein Höhepunkt strahlt die enorm feinsinnig gestaltete Arie „Per pietà“ – langer Szenenapplaus. Als Dorabella punktet Wioletta Hebrowska mit kokettem, handfestem Sinn, starker Bühnenpräsenz und warmem Mezzo, während Daniel Jenz' Tenor in der Partie des Ferrando lyrische Valeurs einfühlsam gewichtet. Johan Hyunbong Choi (Guglielmo) bringt einen kraftvollen Bariton ins pfiffige Spiel. Ein wahres Kabinettstück liefert Andrea Stadel in der Rolle der gerissenen, selbstbewussten Despina und vor allem in der Arzt- und Notar-Camouflage, ein leuchtender Sopran. Steffen Kubach ist ein zynischer Philosoph Don Alfonso, der das ganze Vexierspiel angezettelt hat, immer geckenhafter auftritt und seinen schmiegsamen Bariton nobel einsetzt. Mit großer Freude folgt man den wirbelnden Rezitativen (am Cembalo stilsicher: Panagiotis Papadopoulos), den Arien und Ensembles; bezaubernd etwa die Stimmnancen im Quintett „Di scrivermi“ und in den beiden Aktfinali. Erfreulich fügt sich

obendrein der von Jan-Michael Krüger studierte Chor ins Klangbild.

Regisseurin Sandra Leupold, „Faust“-Preisträgerin 2014 für Lübecks „Don Carlo“, öffnet einen schwarzen Bühnenrachen, einen leergefegten Raum als Projektionsgehäuse der Gefühle, Eifersüchteleien und Verzweiflung, in dem die Kleidungsstücke der Protagonisten nach und nach zu Boden rieseln. Einzig die prächtigen Rokokokostüme von Jessica Rockstroh stechen hervor und gelegentliche Lichteffekte. Die Regisseurin schenkt den Solisten nichts – sie müssen häufig auf der akustisch ungünstigen leeren Hinterbühne agieren, im Liegen, Drehen, Wirbeln, Taumeln singen. All das gelingt gut. Eine Personenregie entwickelt sich, die authentische und vorgeschobene Emotionen intensiv beleuchtet, zwischen Drastik und lyrischem Nachsinnen pendelt, zudem die Komplexität der psychischen Konstellationen vehement nachzeichnet. Selbst die Klamotte des Auftauchens der verkleideten Ferrando und Guglielmo aus dem Bühnenuntergrund fügt sich überzeugend ins Spielkonzept. An der rohen schwarzen Wand führen die Protagonisten immer wieder tastend eine Schreitprozession auf, Bewegungen nach der Art des ND-Theaters, an einen Totentanz erinnernd. Gespielt wird eine fast strichlose Fassung, die trotz erheblicher Länge durchgehend fesselt, zumal das Regiekonzept der Musikwirkung viel Spielraum lässt. Bei aller virtuosen Personenführung wirkt die überaus präzise, minimalistische Theaterarbeit im Liebeslabor insgesamt jedoch arg kalku-

liert. Sinnliches Schweifen, gar erotische Wärme findet man bei der musikalischen Gestaltung der Sänger, nicht jedoch in der Regie. Gnadenlos spult das Lehrstück über menschliche Wirrungen ab, in dem Sandra Leupold Brecht'sche Verfremdungseffekte akzentuiert. Doppelbödig ist schließlich jede Wendung in Mozarts/da Pontes „Così fan tutte“.

Am Ende geht es allen an die Wäsche. In Dessous und ohne Perücken stehen die Protagonisten blamiert auf der Bühne, drehen sich im Reigen versonnen zum Fade-out des Orchesters. „Heitere Ruhe“ und „Vernunft“, von Libretto und Musik beschworen, lösen sich im Perpetuum mobile der verletzten Gefühle und Allüren auf. Regisseurin Sandra Leupold musste sich in der Premiere eine kräftige Buh-Reaktion des Publikums gefallen lassen. Klar, wenn Dessous-Reklame heute von jeder besseren Bushaltestelle blüht, verpufft die Bühnenwirkung. Und auch die kräftig erhöhte Dosis kompletter Nacktheit hat sich abgenutzt, etwa in Calixto Bieitos Inszenierung von Mozarts „Entführung“ an der Komischen Oper Berlin schon 2004. Die Regisseure unterschätzen das Publikum, das durchaus zu feiner Wahrnehmung ohne Nachhilfe fähig ist. Bei ihren Staatsoperninszenierungen der letzten Jahre haben die Regiealtmeister Michael Haneke und Jürgen Flimm exemplarisch gezeigt, wie die Bühnenwirkung ohne manieristische Zuspitzung spannungsvoll erhellend und sinnlich erfüllt ausstrahlen kann. In Lübeck wurden dann am Ende wieder die Vokalsolisten, Dirigent und Orchester jubelt.

Wolfgang Pardey



Johan Hyunbong Choi (Guglielmo), Wioletta Hebrowska (Dorabella), Erica Eloff (Fiordiligi), Daniel Jenz (Ferrando), Steffen Kubach (Don Alfonso), Andrea Stadel (Despina)
(Foto: Oliver Fantitsch)

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlstraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

Combinale: Götter in Rotweiß

Groschenromane hatten vor Jahrzehnten Hochkonjunktur. Besonders beliebt waren angeblich Arztromane. Einige dieser Titel hat sich Wolfgang Benninghoven für das Theater Combinale vorgenommen und Passagen daraus zu einer Collage zusammengebaut. „Das Glück hat einen Namen“ heißt der „gelebte und gelesene Arztroman“, der dem Publikum im ausverkauften Haus am Premierenwochenende ausgesprochenes Vergnügen bereitet. Wenn man sie nüchtern betrachtet, sie gewissermaßen seziert, sind es haarsträubende Geschichten. Geschichten, wie das Leben sie nicht schreibt. Aber sie fanden und finden offenbar ihr Publikum, weshalb das Theater Combinale in der Ankündigung von „Perlen der Trivilliteratur“ spricht.

Wolfgang Benninghoven hat Figuren herausgegriffen und ihre Texte auf drei Personen verteilt. Vierter im Bunde ist Sven Breuel als Live-Musiker. Er betritt als Erster die Szene, bringt seinen Mundschutz mit. Weiße Hosen, hellrote Blusen tragen alle: der Musiker an der Heimorgel, das Ärzte-Duo mit Professor Tattinger und dem Wunderdoktor der plastischen Chirurgie namens Marco Avanti. Zwischen beiden Herren sitzt (wenn sie nicht gerade spielend auf der Szene gebraucht wird) eine „unbekannte Schöne“. Das Schicksal der Schönen geht zu Herzen. Angemacht vom Arbeitsvermittler, verraten vom Freund, auf die Straße gesetzt von der herzlosen Wirtin will die so Gebeutelte ihrem Leben ein Ende setzen. Der Wagen, vor den sie sich wirft, gehört dem berühmten Medizinprofessor Nikolaus Graf von Tattinger, der sie „glücklos“ operiert, nebenbei aber herausbekommt, dass die junge Dame seine Tochter ist. Der Schönheits-Chirurg, der ihr schließlich ein zweites Gesicht verleiht, entpuppt sich als Lebensretter und seriöser Liebhaber, obwohl er aus Italien stammt.

Wolfgang Benninghoven ist nicht nur für die Textauswahl verantwortlich. Er hat die Show auch inszeniert. Dabei wurde offenbar nicht jeder Satz, nicht jede Geste festgelegt. Es darf ein bisschen improvisiert werden, wodurch Situationen entstehen, die auch bei den Darstellern Heiterkeit erzeugen. Das Publikum genießt die Spitzen, die Anspielungen, die kleinen Gemeinheiten ohnehin. Benninghoven mischt die Sache augenzwinkernd und verständnisvoll auf, umschiffet souverän alle Klippen, auch wenn die Hand mit dem goldenen Skalpell schon zittert.

Die Rolle des Dr. Avanti und andere Figuren geben Rodolphe Bonnin ebenfalls ausreichend Gelegenheit, Heiteres und Boshafes ins Spiel zu bringen. Andrea Gerhard setzt nicht nur Stimme und Figur ein, sondern besonders auffallend Mimik und Mienenspiel, schalkhaftes Lächeln, verzerrte Gesichtszüge, wenn die Götter in Rotweiß an ihr herumoperieren. Das Publikum kommt jedenfalls auf seine Kosten, wenn die Gefühle grell, übertrieben deutlich herausgestellt werden. Dass die Musik mehr ist als nur Untermalung, trägt zum Erfolg der heiter-ironischen Collage bei.

Konrad Dittrich

Ton Koopman dirigiert Chor und Orchester der Musikhochschule

Am Ende umarmten sich die Studenten auf dem Podium des Großen Saales der Musikhochschule nach einem denkwürdigen Konzert. Nach einer intensiven Probenwoche mit dem niederländischen Experten für „Alte Musik“, Ton Koopman, führten die Studenten das „Dramma per Musica“ mit dem Titel „Geschwinde, ihr wirbelnde Winde“ von Bach sowie die Zweite Sinfonie von Beethoven auf. Koopman arbeitet weltweit nicht nur mit Ensembles mit historischen Instrumenten, sondern auch mit herkömmlichen Orchestern zusammen. Besondere Freude bereitet ihm dabei

die Arbeit mit jungen Musikern, denen er Denkanstöße und seine Erfahrungen weitergeben möchte. Gleichzeitig ist er ein Energiebündel, das seine Begeisterung für die Musik auf die Studenten überträgt.

In der Kantate von Bach geht es um den Sängerkrieg zwischen Phoebus und Pan. Bach zeigt sich in diesem Werk durchaus von seiner komödiantischen Seite, wenn er beispielsweise in einer Arie das „I-A“ des Esels erklingen lässt, um die Dummheit des Midas zu unterstreichen. Schon im Eingangsschor kommen die wirbelnde Winde in den Streichern in schnellen Bewegungen gut zum Vorschein. Musik als Klangsprache wurde hier sehr deutlich. Der Kammerchor der Hochschule sang dazu engagiert und mit schönem Gesamtklang (Einstudierung Kerstin Behnke). Koopman kombiniert lebendiges Musizieren mit guter Durchhörbarkeit. Gleich sechs junge Solisten gestalteten mit meist überzeugenden Leistungen und zum Teil großer Lust am Schauspiel, wie der Tenor Younggi Do oder auch der Bassist Yannick Debus.

Das Hochschulorchester war sehr gut aufgestellt und von den Dozenten entsprechend vorbereitet. Schöne Holzbläser- und satte Streicherklänge waren da zu hören. Koopman legt großen Wert auf spannungsvolles Musizieren. So wurde die Zweite Sinfonie Beethovens zu einem besonders intensiven Hörerlebnis. Er forderte den Studenten sowohl von den Tempi als auch bei den dynamischen Kontrasten sehr viel ab. Die jungen Musiker ließen sich von ihm inspirieren. Selten hat man das Hochschulorchester mit einer solchen Intensität erlebt. Das Fortissimo sparte sich Koopman für wenige Höhepunkte auf. Der noch junge Beethoven ist für Koopman noch nicht der große Heroe der Spätzeit. In seiner Interpretation kam die sich langsam durch die heraufschimmernde Romantik verblässende Klassik noch zu ihrem Recht. Das Publikum war überwältigt.

Zuvor war Koopman eine Honorarprofessur an der Hochschule übertragen worden. Er wird sich nun also nicht nur als Vorsitzender der Buxtehude-Gesellschaft in Lübeck aufhalten, sondern auch andere Komponisten in den Blick nehmen. Ein Gewinn für die Studenten und alle Musikliebhaber.

Arndt Schnoor

Nachklang zum Geibeljahr

Das Geibeljahr 2015 ist vorüber. Am 31. Januar gab es im Scharbauseaal der Stadtbibliothek dennoch einen Nachklang, eine Finissage, weil am gleichen Tag die Geibel-Ausstellung im Buddenbrookhaus zu Ende ging. „Zeiterscheinung oder Ausnahmemental?“ stand als Frage über dem Abend, den Arndt Schnoor, Leiter der Musikbibliothek in der Hundestraße, vorbereitet hatte. Emanuel Geibel (1815-1884) sei nach Heinrich Heine der meistvertonte Dichter deutscher Zunge, sagte Prof. Ulf Bästlein zur Begrüßung. Bästlein trug den Großteil der Veranstaltung. Er war als bekannter Liedgestalter engagiert worden, aber auch als Germanist, rezitierte neben dem Gesang Geibel-Verse und trat dreimal als fachkundiger Gesprächspartner mit Christian Volkmann in einen Dialog, um dem „Phänomen Geibel“ näher zu kommen. Volkmann hatte als Kurator die Geibel-Ausstellung im Buddenbrookhaus betreut, schreibt zudem an seiner Dissertation über den Lübecker Dichter. Und dies, obwohl Kollegen ihn warnten: „Ihre Karriere wird zu Ende sein, ehe sie begonnen hat.“

Viele Aspekte wurden in den Gesprächen zwischen Volkmann und Bästlein beleuchtet. Auch an den Erfolg des ersten Gedichtbandes wurde erinnert: 100 Auflagen zu Lebzeiten Geibels, 132 bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Texte waren in den Salons präsent und deshalb auch in den Komponierstuben des 19. Jahrhunderts. Volkmann: „Geibel war ein brillanter Selbst-Inszenierer.“ Zurzeit allerdings findet man nichts von ihm im Angebot des Buchhandels. Im 19. Jahrhundert in den Himmel gehoben, verblasste der Ruhm nach der Jahrhundertwende. Heute werde er unter Germanisten belächelt oder schlichtweg ignoriert. Geibel war ein Meister der alten Versmaße. Das habe dazu beigetragen, dass die Komponisten seine Gedichte gern vertonten. Genau dies wurde anhand vieler Beispiele unter Beweis gestellt. Dabei gab es keineswegs nur Komponisten, die inzwischen ebenfalls vergessen oder nur noch in Fachkreisen bekannt sind. Klangvolle Namen standen auf dem Programmblatt.

Der Reigen der Lieder begann mit Felix Mendelssohn Bartholdy, führte zu Johannes Brahms, Clara und Robert Schumann, Edvard Grieg, Max Reger, um die bekanntesten aufzuzählen. Auf weitere Namen wurden die Zuhörer im Laufe des Abends aufmerksam: Benedict Randhartinger, Gottfried Herrmann, Adolf Jensen, Ignaz Brüll, Franz Lachner. Ulf Bästlein leuchtete mit seinem klangschönen Bariton die Stimmungen der Kunstlieder gut aus. Heiteres und Ernstes wechselten sich ab, sehnsuchtsvolle Weisen und fröhliche Lieder im Volkston. Ausdrucksstark schon der Auftakt (Mendelssohn, Wenn sich zwei Herzen scheiden), fahle Zwischentöne bei Randhartinger und einem sterbenden Kind. Sensibel erklang Clara Schumanns Lotosblume, volkstümlich die Lieder von Lachner. Beim Österreicher Ignaz Brüll schufen die Interpreten sogar ein bisschen Praterstimmung. Am Flügel begleitete Sascha El Mouissi, stilvoll und stilsicher auf jedem Gebiet.

Arndt Schnoor wies in einem Kurzreferat auf Lübeck-Bezüge der Komponisten hin. Der Briefwechsel zwischen Geibel und Mendelssohn über ihr geplantes Opernprojekt ist bekannt, auf die Beziehungen von Brahms zu Lübeck macht das nach ihm benannte Institut immer wieder aufmerksam. Clara Schumann gab mehrmals Konzerte in der Stadt, Gottfried Herrmann war Marienorganist und städtischer Musikdirektor. Franz Lachner leitete die Festkonzerte des Allgemeinen Deutschen Sängerefestes 1847 in Lübeck. Dass es irgendwann eine Geibel-Renaissance geben könnte, das hielten die Redner immerhin für möglich.

Konrad Dittich

Kompositionspreise für Arnold Nevolovitsch

Er ist ein musikalisches Multitalent, gibt Konzerte als Pianist, oft im Duo mit seiner Ehefrau Irina, spielt in Ensembles mit anderen Instrumentalisten. Seit 1997 lebt der St. Petersburger in Deutschland, der 2001 als Dozent für Klavier und Komposition an die Musikschule der „Gemeinnützigen“ engagiert wurde, wo er obendrein den Chor leitet. Als Organist bereichert er das kirchenmusikalische Leben. Vor allem ist Arnold Nevolovitsch Komponist, der moderne, romantische und jazzartige Stilikombi zusammenbringt. Lyrisch und melodiös wirkt seine Musik, voller Temperament und Humor. Kein Wunder, dass auch die Musicals und musikalischen Märchen viel Fortune hatten, etwa „East Side Story“ und die Kantate „Der Zauber-

lehrling“. Mit dem Theater am Tremser Teich und der Prenski-Schule arbeitet er bei diesen Projekten eng zusammen. Nun gewann Arnold Nevolovitsch beim 19. Internationalen Wettbewerb für Klavierduomusik in Tokyo gleich drei Preise. In der Finalrunde am 29. Oktober 2015 wurde das Stück „Tango vita“ mit dem Förderpreis und dem Kawai-Diplom ausgezeichnet. Zudem kam das Werk so gut an, dass darüber hinaus der Spezial Audience Award des Publikums an den Lübecker Komponisten ging. Ein toller Erfolg. *wpa*

Klingende Steine: Ringvorlesung im Dom

„Klingende Steine“ lautet der Titel eines interdisziplinären Projektes der Musikhochschule in Zusammenarbeit mit den Lübecker Museen und den Innenstadtkirchen. Was im Herbst 2015 begann, geht mit zwei Veranstaltungen am 27. Januar und 10. Februar in die Schlussrunde. Am 13. Januar wurde dabei zu einer öffentlichen Vorlesung in den Dom eingeladen. Vom „Orgelklang der Zukunft“ war die Rede. Geboten wurde „eine Vision, eingebettet in einen farbigen Dreiklang“, wie Professor Wolfgang Sandberger zu Beginn sagte. Zwei Töne des Dreiklangs, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolisiere, wurden hörbar, entstanden unter den Händen von Domorganist Prof. Hartmut Rohmeyer. Als klingendes Zeugnis vergangener Zeiten ließ Rohmeyer die kleine italienische Barockorgel im Tauf-rund der Bischofskirche erklingen, als Beispiel der Gegenwart die Marcussenorgel aus dem Jahre 1970. Die Zukunft unter dem Motto „Faszination Schnitger“ blieb in der Vorlesung Vision.

Den musikalischen Teil bestritt Prof. Rohmeyer mit Werken von Scheidemann, Tunder, Buxtehude, Bach. Dazu wurden Verbindungslinien zum Motto der Reihe, zu den klingenden Steinen gezogen. Einleuchtendes Argument: Das Erleben von Musik wird von der Umgebung, vom Raum mitbestimmt. Eine Komposition empfindet der Hörer von der CD im Wohnzimmer anders als im Konzertsaal oder einem großen Kirchenraum. Wie könnte sie klingen, die „neue Schnitger-Orgel“ im Dom? Wolfgang Sandberger beschäftigte sich eingangs mit der Frage, wer er eigentlich war, Arp Schnitger, dieser „absolute Könnler des Orgelbaues“. 1648 in der Wesermarsch geboren, lernte er bei seinem Vater das Tischlerhandwerk, kam dann bei einem Vetter in die Orgelbauerlehre. Als der Vetter starb, entstand

gerade eine große Orgel für St. Cosmae in Stade. Der „Lehrling“ vollendete sie, „sein erstes Meisterwerk“. Aufträge aus Hamburg machten ihn bekannt. Sein Glanzstück, mit 67 Registern seinerzeit die größte Orgel in Nordeuropa, verbrannte Mitte des 19. Jahrhunderts in St. Nikolai in Hamburg.

Arp Schnitger und Lübeck, ein weiteres Kapitel der Vorlesung. Buxtehude träumte von einer Schnitger-Orgel für St. Marien. Das Projekt kam nicht zustande. Aber für den Lübecker Dom arbeitete der Meister, dessen Orgeln zu Exportschlagern wurden. 1699 war im Lübecker Dom Orgelweihe. Wie Sandberger sicher zu Recht vermutet, haben Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach bei ihren Lübeck-Besuchen 1703 beziehungsweise 1705 die Schnitger-Orgel im Dom gespielt. Sie fiel – in der Zwischenzeit umgebaut – der Bombennacht von Palmarum 1942 zum Opfer. „Bei allem Respekt vor der Marcussen-Orgel; sie wirft auch Fragen auf“, sagte Sandberger und nannte als Beispiel ihre Positionierung im Seitenschiff, wodurch nebeneinanderliegende Halbtöne aus unterschiedlichen Pedaltürmen erklingen.

Die Vision eines Neubaus der Schnitger-Orgel ist seit dem Jahre 2002 in Fachkreisen bewegt worden, nachdem bekannt wurde, dass in Schweden ein ähnliches Projekt Realität geworden ist. Viele Fragen seien in den vergangenen Jahren ausdiskutiert worden. Das Modell, hervorgegangen aus einem Wettbewerb der Domgemeinde, wurde anschließend nicht nur betrachtet, sondern mit den Architekten Riemann und Nachtsheim besprochen. Wie immer man zu dem Projekt stehe: Auf einer Orgel „mit barocker Seele“ wäre zum Beispiel die Musik des berühmten „norddeutschen Stylus Phantasticus“ wunderbar zu spielen, sagte Sandberger. Ein Beispiel dieses Stils präsentierte Hartmut Rohmeyer zum Schluss, „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, von Dieterich Buxtehude: abwechslungsreich registriert, sprudelnd, jubelnd, würdevoll, überzeugend jedenfalls als Beispiel für großartigen Orgelklang. *Konrad Dittrich*

Claudius-Familien und Lübeck

Anstoß für dieses Thema war nicht das Wetterhoch „Claudius“ mit Frost und kurzem Schnee vor einem Monat, sondern eine Gedenkveranstaltung im Jahr zuvor in Reinfeld, der Geburtsstadt des Dichters Matthias Claudius anlässlich seines 200.

Todestages. Zwar hatten nur wenige Namensträger Verbindungen in unsere Stadt, aber doch über den langen Zeitraum der letzten 200 Jahre. Ununterbrochen seit 1815 ist Lübeck Wohn- und Heimstätte für manche Glieder dieser Familien – und es gibt mehrere – gewesen und auch bis heute geblieben, oder gar neu geworden.

Mit der Familiengeschichte befasst, „gräbt“ man bald in immer tieferen Schichten, wie es vergleichsweise unsere Archäologen oder Restauratoren wohl leicht nachvollziehen können. So sprengten die Forschungen bald den Umfang eines unserer üblichen Jahreshefte. Sind es nicht allein 25 Pastoren Claudius und ein Bischof als Abkömmling, so war auch ein Sohn des Matthias Senator und Bürgermeister in Lübeck.

Es kam der Gedanke auf, ein Buch entstehen zu lassen und dieses als einen Sonderband zum 50-jährigen Bestehen des Vereins herauszugeben. Erfreulicherweise kamen weitere gute Beiträge hinzu über „50 Jahre Verein für Familienforschung“, „die Familie Stute in Lübeck“, „Schwedische Kunst- und Handelsgärtner in Lübeck“, „Familien der Seestadt Hela“ (Hela, eine Lübecker Kaufmannssiedlung?), „Die Lübecker Musikerfamilie Stiehl“ von Arndt Schnoor, ein Artikel über „Flucht und Vertreibung“, um nur die größeren zu nennen.

Dieses reich bebilderte Jubiläumsbuch wird anlässlich des Dienstagsvortrags am 23. Februar in der Gemeinnützigen vorgestellt. Gefördert wurde diese Arbeit von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck. *Gerhard Huß*

Zwiegespräche in den Nächten des Sommers

Juliane Banses Sopran strahlt edel in der Höhe, besitzt eine warme, füllige Mittellage und eine fulminant runde Tiefe. Mit Berlioz' Liederzyklus „Les nuits d'été“ (Sommernächte, nach Gedichten Théophile Gautiers) war sie im MuK-Foyer zu hören und sorgte für einen faszinierenden Höhepunkt der Philharmoniker-Saison. Wie die international renommierte Sängerin im „Hirtenlied“, deklamatorisch überaus präsent, kokett auftrumpfte, die Traumspäre von „Der Geist der Rose“ zunächst lyrisch, dann hochdramatisch expressiv beschwor, „Auf der Lagune“ und „Auf dem Friedhof“ in melancholisches Halbdunkel tauchte und dann bei „Die unbekannte Insel“ zu flackernder Agilität zurückkehrte, fesselte in jedem Takt. Traumwandlerisch sicher und vol-

ler Farbschattierungen durchmaß Juliane Banse am 1. Februar die atmosphärische Liedmelodik. Man vergaß, dass man in einem Notkonzertsaal saß, zumal die große, sanft geschwungene Akustikwand eine spürbare Verbesserung der Hörsituation gebracht hat.

Mit Marc Piollet war ein seit langem geschätzter Gastdirigent wieder in die Hansestadt gekommen, der die Philharmoniker zu hochgradig kultivierter Ausdrucksstärke führte, die sich nie in den Vordergrund schob – intensiv und untergründig stimmungsvoll. Dass allerdings im publizierten Konzerttitel („Ravel – Rachmaninow“) wiederum der Komponist des Zentralwerks fehlte, ist schlicht grotesk.

Der agile, präzise, mit speziellem Klangfarbengespiß gesegnete Orchesterleiter hatte Ravels „Le Tombeau de Couperin“ an den Konzertbeginn gesetzt. Grazie, Charme und Hintergründigkeit flossen schön zusammen. Sanft perlt und schweiften die Holzbläserpartien, die Streicher schwirrten durch das Tanzspiel, das doch immer auch einen Anflug von Melancholie ausstrahlt. Dirigent und Orchester trafen den raffinierten Zauber der Musik.

Am Schluss wogte Rachmaninows zweite Sinfonie e-Moll durchs Foyer, „Mütterchen Russlands gesammelter Weltschmerz“. Die musikalische Schichtorte mit Zuckerguss aus allen möglichen Stilarten servierte Piollet so konzentriert und klug, dass melodischer Wildwuchs, Edelkitsch und Kaskaden mit Tschingderrassabum des einstündigen Werks unterhaltsam vorüberzogen. Eine große Leistung aller Instrumentengruppen. *Wolfgang Pardey*

Redaktionsschluss

für das am 27. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 18. Februar 2016.



Möbelwerkstätten
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsfordter Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20

Williams Katze: Ein Tanz auf heißer Herdplatte

Blut ist dicker als Wasser. Manchmal so dick, dass Herzen in Gefahr geraten. Die großbürgerliche Familie Pollit ist ein Beispiel dafür. Der große US-Dramatiker Tennessee Williams seziert sie in seinem 1955 uraufgeführten Stück „Die Katze auf dem heißen Blechdach“. Jetzt inszeniert es Schauspielregisseur Pit Holzwarth in Lübeck: Ein Tanz auf heißer Herdplatte.

Wieder einmal hat Holzwarth sich Werner Brenner als Ausstatter an die Seite geholt. Der schickt die unheilige Südstaatenfamilie zum emotionalen Gemetzel auf eine glutrote, rotierende Scheibe, die an eine Platte gemahnt, auf der die Seelensuppe längst am Überkochen ist. Die Geschichte um das unglückliche Ehepaar Brick und Maggie (Jochen Weichenthal und Marlène Meyer-Dunker), Big Daddy und Big Mama (Andreas Hutzler und Susanne Höhne) sowie um den strebsam angepassten Sohn Gooper und seine dauerschwangere Frau Mae (Jan Byl und Nadine Boske) ist hinlänglich bekannt. Man feiert Big Daddys Geburtstag. Dass der Patriarch todkrank ist, wissen außer ihm alle und fast alle kreisen wie die Geier um die Macht in der Familie und das zu erwartende Erbe. Nur Lieblingssohn Brick interessiert sich nicht für Ländereien und Millionen, er will nichts als seinen Whiskey, in dem er seine Angst vor Homosexualität und vor der Schuld am Tod seines besten Freundes ersäuft. Dazwischen wuchert unter dem löcherigen Firmis der Wohlstandigkeit Raffgier, Hass, Lüge, Heuchelei und Einsamkeit.

Zwei Stunden (keine Pause) dauert das Stück – ein Sumpf, in den der Zuschauer nahezu unmittelbar gestoßen wird, ein durchgehender Showdown, der ahnen lässt, dass es ein glückliches Ende nicht geben kann, sondern bestenfalls die Chance auf geglättete Kommunikation. Dass die in der Familie Pollit nicht funktioniert, zeigt Holzwarth von Anfang an, indem er die Darsteller immer wieder aus ihren Rollen heraustreten und ausführliche Regieanweisungen ihre eigenen Rollen betreffend in Mikrophone sprechen lässt. Es ist dieses Spiel im Spiel, das Verweigern tatsächlicher Teilnahme am Geschehen, das die Inszenierung eindringlich gestaltet.

Und es sind die Darsteller, die nolens volens mit der 1958 verfilmten Vorlage des Stoffes konfrontiert werden. Gegen Paul Newman und Elizabeth Taylor anzuspielden ist keine kleine Aufgabe. Weichenthal und Meyer-Dunker gelingt sie. Sein Brick, ihre



Marlène Meyer-Dunker (Margaret), Jochen Weichenthal (Brick) (Foto: F. v. Trautenberg)

Maggie sind – wie übrigens die anderen vier großen Rollen auch – überzeugende Charaktere, glaubwürdig in ihrer Doppelbödigkeit, ergreifend in ihren Ängsten.

Auf der Bühne wird derweil Big Daddys Geburtstag gefeiert. Dabei assistieren den drei sich zerfleischenden Ehepaaren vier Kinder, ein Arzt (Peter Grünig) und ein Geistlicher (Herbert Kriesel). Man ist bewaffnet mit Luftballons und Tröten, es droht eine musikalische Darbietung der lieben Enkelkinder, kurzum: Das Famili-

enfest rollt auf bekannten Schienen einem Abgrund entgegen, man kennt das. Aber anders als meist im wirklichen Leben, bringen Williams und Holzwarth Fassaden vor Lebenslügen zum Einsturz. Ein Ende des familiären Schreckens ist nicht in Sicht, wohl aber Hoffnung auf Linderung. „Child in Time“ – wie zu Beginn ist am Ende der Deep-Purple-Song zu hören, Brick singt ihn, Maggie summt den Takt dazu. Das Premierenpublikum ist begeistert vom Spiel und von der Inszenierung. Karin Lubowski

Erinnerungstag KlopfKlopf – Vorprogramm

Das Projekt »KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen« führt diverse Auftaktveranstaltungen im Vorfeld des Aktionstages am 19. März durch. Hintergrund ist die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechtregimes für Lübeck und damit die Vertiefung einer Erinnerungskultur, die einhergeht mit Mitgefühl und Bewusstsein für die Anforderungen, die die Geflüchteten an unsere Gesellschaft stellen dürfen. Dem trägt unser Gesprächs- und Vortragsprogramm sowie unser Filmprogramm Rechnung. Alle Veranstaltungen sind mit Einführung bzw. Diskussion geplant und der Eintritt ist frei. Sie sind alle herzlich eingeladen. (APH)

Mi, 24. Februar, 19.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz, Eintritt frei

Wie wir es schaffen – Unterschiedliche Perspektiven der Flüchtlingsunterstützung in Lübeck

Begrüßung: Olivia Kempke, Klopfklopf
Moderation: Elisabeth Hartmann-Runge, Pastorin und Flüchtlingsbeauftragte des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg
Sechs VertreterInnen gesellschaftlicher Einrichtungen, Unternehmen und andere UnterstützerInnen berichten über ihre Tätigkeit. Es wird der Wohnraum, die Schule, die medizinische Versorgung, die sozialpädagogische Betreuung und die ehrenamtliche Unterstützung zu Wort kommen.

Die Veranstaltung wird ca. 90 Minuten dauern.

Filme im Vorfeld

Veranstalter: Kommunales Kino Lübeck e.V.

So, 21. Februar, 18 Uhr, Mengstr. 35

Willkommen auf Deutsch

Film von Carsten Rau und Hauke Wendler, D 2014, 93 min

Nachdenklich stimmende Dokumentation über die aktuelle Asylpolitik 2014 am Beispiel eines Flüchtlingsheims in einem norddeutschen Dorf zwischen Hamburg und der Lüneburger Heide.

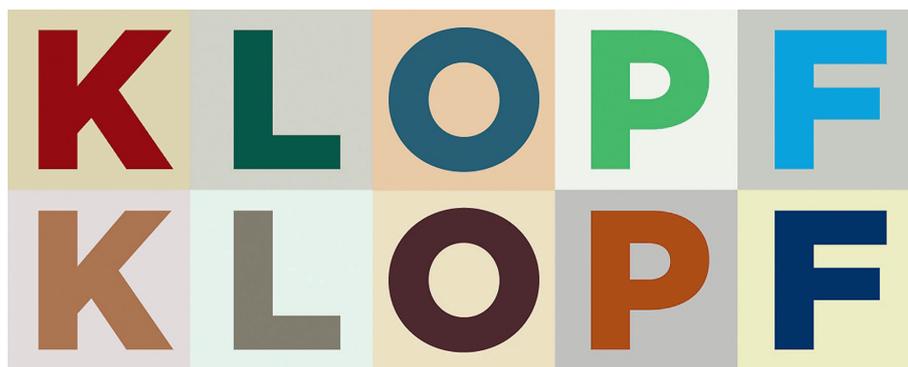
erzählt die Geschichte der Rettung von 2000 Menschen.

Do, 3. März, 18 Uhr, Mengstr. 35

Der Kreis

Film von Stefan Haupt, CH 2014, 106 min
Mit Matthias Hungerbühler und Sven Schelker

Die TAZ titelte „Mutige Tunten in Zürich!“ Und in der Tat zeigt der Film das Leben homosexueller Männer in Zürich in den muffigen fünfziger Jahren mit Rückblicken in die 30er Jahre. Thema ist die Gruppe um den „Kreis“, zunächst eine Zeitschrift, aber eben auch eine Freundschafts- und Freizeitgruppe. Es ist eine Hommage an die Pioniere der Schwulenbewegung geworden, die auf der Berlinale 2015 ausgezeichnet wurde.



Lübeck ist weltoffen

Do, 25. Februar, 18 Uhr, Mengstr. 35

Villa Air Bel – Varian Fry in Marseille 1940-41

Film von Jörg Bundschuh, D 1988, 90 min
Am 4. August 1940 fliegt der amerikanische Journalist Varian Fry von New York nach Europa. Sein Ziel ist es, den von Hitler verfolgten KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen beizustehen. Der Film

Einführung jeweils von Antje Peters-Hirt. Eintritt jeweils 6 Euro/4Euro

Die ausführlichen Informationen entnehmen Sie bitte dem aktuellen Programm des Kommunalen Kino Koki: www.kino-koki.de.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2016

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS